

**Nekr
B
254**

Bum Andenken

an

Frau Emma Burckhardt, geb. Salis

Geboren den 24. März 1851.

Gestorben den 21. October 1881.



Ansprachen

gehalten bei der Beerdigung

von

Frau Emma Burckhardt, geb. Salis

Sonntag den 23. October 1881.

Basel.

Schulze'sche Buchdruckerei (E. Reinhardt).
1881.



Personalien.

Unsere liebe Entschlafene, Frau **Emma Burckhardt**, geb. Salis, wurde den 24. März 1851 im Pfarrhause zu Stampa im Bergell, Canton Graubünden, geboren, als zweites und jüngstes Kind und einzige Tochter des Herrn Joh. Jakob Salis und der Frau Maria, geb. Weitnauer von Soglio und Basel.

Ihre Kindheit und früheste Jugend verlebte sie glücklich in diesem Alpenthale, gehütet von der treuesten elterlichen Pflege, von Anfang an in engster, nie getrübter Gemeinschaft mit dem drei Jahre ältern Bruder, frisch und fröhlich und nicht verderbt durch den oft zersetzenden Einfluß der Umgebung einer städtischen Jugend. Dort fand sie auch schon jene Freude an der Natur, die ihr eigen war, jene Lust am Betrachten der Welt ringsum und jenes innige Vergnügen, mit dem sie jede Blume beschaute.

Als im August 1860 ihr Vater als Director der Strafanstalt nach Basel berufen wurde, vertauschte auch sie die Stille des Landes mit dem Leben in der Stadt. Sie besuchte hier zunächst eine Privatschule, nachher, zur Freude aller ihrer Lehrer, die höhere Töchterchule, und wurde durch Herrn Pfarrer Stückelberger auf hl. Weih-

nacht 1866 confirmirt. Den Sommer 1868 brachte sie mit einer Freundin und deren Mutter in Morges zu, besuchte die dortige Töchterschule und eignete sich, bei ihrer bedeutenden sprachlichen Begabung und begünstigt durch ihre Kenntniß des Italienischen, große Gewandtheit im französischen Ausdruck an.

Gott hatte sie ausgestattet mit reichen Gaben des Verstandes und des Gemüthes, und herrlich bildeten sich in der heranreifenden Jungfrau diese Gaben aus; sie empfand frisch und lebhaft Alles, was schön und lieblich ist, und wußte auch Andern dieses Empfinden mitzutheilen; der Genuß von Poesie, Musik und Kunst war ihr Bedürfniß der Seele und manche schöne Stunde bereitete sie den Ihrigen durch die ihr gewordene Gabe des Gesanges. Zu dieser ganzen Entwicklung trug die enge Verbindung mit dem lieben Bruder, welcher damals gerade in seinen Studienjahren stand, Vieles bei. Alles, was ihn bewegte, das bewegte auch sie. Die treue und verständige Zucht des Elternhauses sorgte dafür, daß unter jenen geistigen Beschäftigungen und Genüssen das weibliche Wesen und der häusliche Sinn nicht litten, sondern ebenfalls gleichmäßig sich entwickelten.

Im November 1871 folgte sie ihrem Bruder, als er das Pfarramt in Braunau im Thurgau übernahm; im April 1874 siedelten beide nach Liestal über. Sie verlebten so zusammen sieben selige Jahre, und wie der Bruder der Schwester, so bot auch die Schwester dem Bruder stäte geistige Anregung.

Dort in Viesstal, sowie bei einer flüchtigen Begegnung am Thunersee und einem längern Aufenthalt in Villars im Waadtland traf sie zusammen mit Dr. Achilles Burckhardt; die Herzen näherten sich in der Stille; am 22. October 1878 trat derselbe mit der offenen Frage vor sie, ob sie auf ewig sein werden wolle, und am Tage darauf, heute vor drei Jahren, wurde dieser Bund der Liebe durch den Segen der beiderseitigen Eltern geweiht. Am 1. April 1879, nach glücklicher Brautzeit, wurde sie durch ihren Bruder dem Gatten angetraut.

Es war eine Freude für die Eltern und für sie, daß mit dem Einzug des neuen Glückes die räumliche Trennung aufgehoben wurde, die sie lange Zeit von den Eltern ferngehalten hatte. Es folgten zwei und ein halb Jahre des schönsten Glückes, das Gott den Menschenkindern kann scheinen lassen. Sie gieng auf Alles ein, was ihren Gatten beschäftigte, sie freute sich mit ihm seiner Arbeit und genoß mit ihm, sie durch ihn und er durch sie, so vieles Schöne in Natur und Kunst, von der Hochzeitsreise nach Oberitalien an bis auf die Ausflüge und Aufenthalte im schönen Vaterlande; gerade die Wochen der Ferien, in Wengen und auf dem Seelisberg, waren Höhenpunkte dieses schönen Zusammenseins. Dasselbe war und bleibt ein ungetrübtes; freilich ahnte sie, daß es nicht von langer Dauer sein könne. So oft sagte sie diesen Sommer, nach genußreichen Tagen am Vierwaldstättersee: „Ich bin dankbar, daß ich das

noch gesehen habe," und als sie mitgesungen hatte, da der Gesangverein das Requiem von Mozart aufführte, bezog sie auf sich selbst die Schlußworte: »et lux æterna luceat eis!«

Früher als sie erwartet hatte, schenkte sie uns ein Mädchen; die Geburt war eine schwere; doch befürchtete man in den ersten Tagen darauf keine übeln Folgen. Auf ihrem Gesicht strahlte die milde Freude, Mutter geworden zu sein. Aber mit dem vierten Tage verschlimmerte sich der Zustand und bald bedrohte eine Venenentzündung das theure Leben. An treuer Pflege durch die Ihrigen, an Rath der Aerzte, vor Allem an der Sorgfalt des befreundeten Hausarztes, fehlte es nicht; dennoch mußten die Angehörigen, wie die Kranke selbst, mehr und mehr erkennen, daß sie nicht hienieden bleiben dürfe. Mit tapferer Standhaftigkeit, fast ohne einen Laut des Wehs, ertrug sie die Schmerzen der Krankheit und der Operationen, stets dankend für jeden Trunk Wassers, der ihr gereicht wurde. Wohl schimmerte hin und wieder ein Hoffnungsstrahl; aber das immer wieder steigende Fieber und die zunehmende Schwäche machten ihn bald wieder schwinden. Sie entschlief nach schwerem dreiwöchentlichem Leiden letzten Freitag den 21. October, Morgens 6 Uhr, im Alter von 30 Jahren, 6 Monaten und 27 Tagen.

Und wenn wir jetzt dieses reiche innere Leben überschauen, so haben wir Gott viel zu danken für die reichen Güter und Gaben, die er uns in ihr geschenkt

hat, vor Allem aber für den Reichthum der Liebe, die von ihr ausstrahlte. Ihr freundlich munteres Wesen gewann ihr die Herzen Aller, die ihr begegneten; wer mit ihr zusammentraf, konnte nicht gleichgiltig an ihr vorübergehen. Den Leiden der Mitmenschen half sie gerne ab mit menschenfreundlicher Liebe und mit ganzer Glut eines liebenden Herzens umfaßte sie ihre Nächsten, ihre Freundinnen, ihre Geschwister, ihre Eltern, ihren Gatten; mit dem Dank der reinsten Liebe nahm sie von ihrem himmlischen Vater Alles an, was er ihr darbot.

Wir dürfen nicht fragen, warum Gott dieses Leben, das für so Viele eine Quelle reiner Liebe war, von dieser Erde genommen hat. Das wissen wir aber, daß die Liebe auch im Tode nicht aufhört, und die Trauernden alle hoffen zu Gott, er werde sie und vor Allem den Gatten stärken, in der liebevollen Gemeinschaft mit der Verstorbenen weiter zu leben und das theure Pfand, das Kind, das sie ihm sterbend geschenkt hat, aufzuerziehen in der Ermahnung zu Gott zu einem wahren Ebenbilde der Mutter.

Es war ein kurzes Eheglück; aber wir müssen doch Gott danken, daß es ein volles und ganzes und reines Glück gewesen, es war uns Viel gegeben worden, es wird uns viel genommen; aber wir glauben, daß es der Herr gegeben und daß es der Herr genommen hat, und ringen darnach, auch in unserm tiefen Leide sagen zu können: „Der Name des Herrn sei gelobt!“

Leichenrede,

gehalten bei der Beerdigung Sonntag den 23. October in der
St. Peterskirche durch Herrn J. J. Wiville, Pfarrer zu St. Peter.

In dem Herrn geliebte theilnehmende
Freunde!

Gewiß mit innigem Mitgefühl sind wir jetzt Alle diesem Sarge hieher zum Hause Gottes gefolgt, der die entseelte Hülle einer herzlich geliebten jungen Gattin in sich birgt; und mit wehmüthiger Theilnahme haben wir soeben vernommen, wie der schwer heimgesuchte Gatte mit den lebhaftesten, glühendsten Farben der Liebe und Dankbarkeit vor uns schildert, welch' köstliche hohe Gottesgabe ihm in dem reichen Gemüthe seiner Ehegattin geschenkt war, und wie sein Glück, wenn auch leider nur so kurz, doch ein so großes, schönes und volles gewesen ist. Und dieses schöne Glück, es liegt nun plötzlich zertrümmert zu seinen Füßen. Ein schwerer Schlag hat ihn getroffen und mit ihm den mit der einzigen Schwester so innigst verbundenen Bruder und die beidsseitigen Eltern und Geschwister und das kaum erst geborne kleine Kindlein, das seinen großen Verlust nicht weiß noch ahnt, das seine Mutter hienieden nie sehen und der Mutterliebe sich nie wird erfreuen dürfen.

Ja, ein großes Unglück ist über diese liebe Familie hereingebrochen. Ich vermag den Schmerz nicht zu schildern, der jetzt tief ihre bebenden Herzen durchschneidet. Und ihr erlaßt mir das, wir fühlen ihn alle mit. Ja gewiß, viele der hier Anwesenden und namentlich wir Verwandte und Freunde, wir haben in den letzten Wochen mit steigender Sorge die täglich steigende Gefahr verfolgt, und die endlich vernommene Todesbotschaft, sie hat uns erschüttert und innigst betrübt. O wir würden uns nicht verwundern und es verzeihlich finden, wenn jetzt die so schwer Betroffenen in laute Wehklagen ausbrächen, oder stumpf und starr jeden Trost von sich abwiesen.

Aber nicht so unsre Trauernden. Gott ist ihnen nahe und stärkt sie. Es hat uns gewiß Alle wohlthuend berührt und war uns erbaulich, wie unser lieber Freund mitten in seinem Schmerze Gott dankt für das Glück, das er in seiner Gattin besaß. O das will schon viel sagen, unter heißen Thränen der Wehmuth doch das Danken nicht zu vergessen. Dies erinnert mich an das Psalmwort: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil,“ und dann, wie er sich so ergeben unter Gottes Hand beugt, der ihm sein Glück gegeben und wieder genommen nach seinem heiligen Rathschluß. O nein, unsre Trauernden weisen den Trost nicht von sich, sie suchen ihn vielmehr in stiller Ergebung unter die Vaterhand Gottes und wollen ihn ergreifen und festhalten. Das beweist

auch das schöne Bibelwort, das mir der schwergeprüfte Gatte übergeben hat, daß ich es ausspreche in dieser ernstesten Stunde des Abschieds über diese Leichenfeier, das uns Allen bekannte theure Wort des Apostels Paulus am Ende des dreizehnten Capitels des ersten Korintherbriefes:

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Dieses Wort zeigt uns, was des Christen Trost ist, der ihm bleibt, wenn alles andre, wenn uns unsre Liebsten genommen werden. Es wird wohl nach dem Sinne der Hinterlassenen sein, wenn ich in einigen Worten den Inhalt dieses herrlichen Ausspruchs von des Christen bleibendem Troste darzulegen versuche, Gott gebe, den tief Niedergeschlagenen zur Stärkung und uns Allen zur Erbauung.

Der Apostel Paulus redet davon, was uns, wenn Alles aufhört, wenn uns die höchsten, köstlichsten Gaben genommen werden, was uns dann noch bleibt. Und mit Recht wenden wir dieses Wort an auf die Fälle, wo uns unsre liebsten Angehörigen durch den Tod entzissen werden; denn sie gehören eben zu den köstlichsten Gaben, die unser Leben verschönern und glücklich machen.

Bei solchen Schicksalsschlägen nun, wie geschieht es so häufig, wir Alle haben das schon vielfach hören können, daß die Schwerebetroffenen in ihrem Schmerze verzagend ausrufen: Ach, mit meinen Lieben, die meines

Herzens Freude und Wonne waren, und die mir nun der grausame Tod entrissen hat, ist mir Alles genommen. Es bleibt mir nichts mehr! Was soll mir noch das Leben? Ich habe Alles, Alles verloren. O der Mensch ist eben doch nur ein Spielball des blinden Zufalls, eines herzlosen Schicksals. Die starren, unabänderlichen Naturgesetze herrschen über ihn, deren Schlachtopfer er wird. So eine heimtückische Krankheit ist mächtig genug, die innigsten Bande, den schönsten Bund der Liebe zu zerreißen für immer; und es bleibt uns nichts als die fürchterliche Verzweiflung! Aber so spricht der Christ nicht, er verzweifelt nicht. Unter heißen Thränen der Wehmuth hebt er doch sein Haupt empor und spricht still und demüthig: Ja unendlich viel, das Theuerste ist mir genommen, aber gottlob, eines bleibt mir, Es bleibt mir der Glaube. Was für ein Glaube? Der Glaube an den lebendigen Gott, der die Liebe ist. Der Glaube, daß wir kein Spielball des Zufalls sind, sondern in Gottes Hand stehen, daß alle unsere Schicksale von ihm weise geleitet sind, daß kein Unglück geschieht ohne seine Zulassung, daß, wenn auch seine Gedanken und Wege uns dunkel und unverständlich sind, sie eben unendlich höher sind als die unsrigen und mit uns auf den Himmel zielen, daß es sind Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß wir hernach einmal schon erfahren werden, wie herzlich gut und wohl er es mit uns gemeint und gemacht hat. Dieser Glaube bleibt mir und hält mich aufrecht, daran klammere

ich mich fest an, wie der Schiffbrüchige an einen Felsen. Ja Gott, mein Gott, ist der Fels, auf den ich traue.

O ja, meine lieben Mitchristen, nicht wahr, in solchen Trübsalszeiten, wenn es uns ist, wir müßten vergehen vor Gram und Schmerz, da lernen wir den hohen Werth des Glaubens wieder recht erkennen, von dem man oft so gar geringschätzend und verächtlich redet, und ohne den wir doch die unglücklichsten Geschöpfe sind. Ja, da gibt es nichts mehr als den Glauben, der uns vor der Verzweiflung rettet. Durch ihn allein können wir ruhig werden im zitternden, zagenden Herzen und sprechen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“.

Zwar dieser Glaube, der etwas so großes und herrliches ist, er ist nicht leicht. Sagen können wir wohl: „nun aber bleibet mir der Glaube“; aber wie oft fühlen wir zugleich schon, ach er ist uns wankend geworden. Im Sonnenschein des Glückes meinen wir an Gott zu glauben, und siehe, wenn die Wetter der Trübsal hereinbrechen, so müssen wir mit Schrecken gewahren, es fehlt uns der lebendige, feste Glaube.

Und doch halten wir das Wort nur fest: „Nun aber bleibet der Glaube“; denn wir begehren ja, wir wollen, daß er uns bleibe. Und das treibt uns, aufs neue den Glauben zu suchen, zu erringen, darum inständig zu beten. Wenn wir aber so den Glauben, das heißt den persönlichen Gott selbst suchen von ganzem Herzen, wenn unsre Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, da läßt er sich von uns finden, er

nahet sich auch zu uns, wir empfinden seine Nähe, ja es läßt sich nicht aussprechen, es will eben erfahren sein, wie sich uns Gott zu fühlen geben und mittheilen kann, wie er freundlich spricht zu unsrer Seele, wie einen eine Mutter tröstet, wie er uns die schreckliche Lücke ausfüllen will. Wir klammern uns an den Gott unsres Lebens, an den himmlischen Vater an; jetzt erkennen wir es, das war eben seine Liebesabsicht bei allem Leid, daß er uns finde und wir ihn, daß wir einen neuen festen Bund mit ihm schließen, daß wir ihn haben zu unserm Gott, der uns Alles sein will. Ja, wem der Glaube bleibt, dem bleibt nicht nur der Glaube, dem bleibt der lebendige Gott. Der Glaube ergreift Gott und hält ihn fest: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, und so erfährt man je länger je mehr: Gott ist das Größte, das Schönste und Beste, Gott ist das Süßeste und Allergewisseste, aus allen Schätzen der edelste Hort.

O ihr lieben Trauernden, so fahret auch ihr nur fort, zu suchen, zu ringen, daß euch der Glaube bleibe. Gott wird ihn euch stärken; er, an den ihr euch haltet, wird euch noch viel mehr halten und euch so viel Trost geben, daß ihr zuletzt sagen könnt: „Herr, wenn ich nur dich habe; du bist allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn“.

Doch wenn den so schwer Heimgesuchten auch der Glaube bleibt, daß Gott die Liebe ist, es können immer

noch schwere Anfechtungen, schauerliche Zweifel ihr Gemüth beunruhigen, besonders wenn sie am offenen Grabe stehen und nun die Leiche in die kalte Gruft hinabgesenkt wird. Ach, so soll denn nun die Liebe, theure Gestalt, aus der mir täglich die Freundlichkeit und innigste Liebe, die Freude und Wonne meines Lebens entgegenstrahlte, sie soll eine Beute der grausamen Verwufung sein. Ist das nun das Ende, die Vernichtung, daß der Mensch, der doch geschaffen ist zum Bilde Gottes, im Tode zu nichts wird? O die theuersten, liebsten Seelen, sie sind uns für immer, für immer verloren!

So jammern, ach wie viele, an den Gräbern, gequält von solch schrecklichen Zweifelsgedanken, und vergehen in Schmerz. Aber gottlob nicht so der Christ! Abermals spricht er, auch vor dem schauerlichen Grabe: „Nein, nicht verloren, es bleibt mir noch etwas, ein zweites großes und herrliches, es bleibt mir die Hoffnung.“ Welche Hoffnung? Daß der Tod nicht das Ende ist, die Hoffnung auf das ewige selige Leben, die Hoffnung auf einen Himmel; und die ist bei dem Christen nicht eine bloße Ahnung oder Vermuthung, nein sie ist eine lebendige Hoffnung, die nimmermehr kann zu Schanden werden, denn sie gründet sich auf den ewigen lebendigen Gott. Die Seele, die ihren Gott im Glauben gefunden hat, die mit dem lebendigen Gott innig verbunden in Gemeinschaft steht, die kann nicht der Vernichtung anheimfallen, die kann nicht untergehn.

So wahr Gott lebt, so lebt auch sie, persönlich, selig bei ihm und mit ihm. Diese Hoffnung gründet sich auf Den, in welchem das wahre göttliche und ewige Leben auf Erden erschienen und sichtbar geworden, und der dem Tod die Macht genommen durch seinen Tod und seine siegreiche Auferstehung, und der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Auf das Wort dessen gründet sich die Christen Hoffnung, der das große Wort gesprochen und durch die That bezeugt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und dort habe ich euch die Stätte bereitet und will euch zu mir nehmen.“ Ja, nicht nur auf die selige Unsterblichkeit der Seele hofft der Christ, er sieht den Gottesacker als ein Saatsfeld an und hofft auch auf eine dereinstige verklärte Auferstehung des Leibes nach dem Worte der Schrift: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet ein sinnlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ Und weil derselbe Herr und Lebensfürst einst gebetet hat: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein,“ und weil sein Apostel bezeugt: „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit;

tröstet euch unter einander mit diesen Worten“, so hofft der Christ auf ein Wiederfinden seiner Lieben, die in dem Herrn starben und freut sich, vor allem seinen Herrn einst zu sehen, aber auch seine Lieben bei ihm.

Das ist die Christenhoffnung, die uns bleibt am Grabe, im Tode; und die ist auch für euch, ihr lieben Trauernden. O der Herr, der Todesüberwinder, stärke und erhalte und mehre sie euch, so werdet ihr bei jedem künftigen Besuch der theuren Grabstätte nicht trauern wie die, die keine Hoffnung haben, sondern unter Thränen getrost gen Himmel schauen in der gewissen zuversichtlichen Hoffnung: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; ihm leben sie alle.“

Es werden freilich noch manche bange, dunkle Stunden auf unsre lieben Trauernden warten nicht nur am Grabe, auch daheim und überall im künftigen Leben. Wenn man von dem Begräbniß heimkehrt in das öde Haus, wenn dann die theilnehmenden Besuche ein Ende nehmen, o wie schauerlich leer ist das Haus, die frühere Stätte des Glückes, wie leer und öde das Leben. Ja, wenn wir auch ein Wiederfinden unsrer Lieben bei dem Herrn hoffen, so liegt dies doch, wer weiß in wie weiter Ferne, und das vielleicht noch lange Leben, was soll es uns noch? Es hat keinen Zweck mehr für mich, was soll mir seine Leere ausfüllen? Ich habe allen Muth, alle Lust zu meinem Beruf, meiner Wissenschaft, meiner Arbeit verloren. Meine Lebensfreude ist dahin, es ist mir nichts geblieben! Das sind die dunkeln An-

fechtungen, wenn man vereinsamt geworden. Aber wiederum, nicht so spricht der Christ. Nein, ihm bleibt ein Drittes noch auch für das fernere Leben, es auszufüllen und zu schmücken, ein hoher Lebenszweck, eine schöne Lebensfreude, ihm bleibt die Liebe, die Liebe vor allem zu der vorangegangenen, nun droben verklärten seligen Gattin. Denn sollte etwa der Tod, dieser Schreckenskönig, auch die Liebe tödten können? O nein, sie ist stärker als der Tod. Die leidigen Tröster pflegen gewöhnlich den blutenden Herzen zu sagen: „Warte nur, die Zeit heilt alles, die Arbeit, die Zerstreuung wird dir helfen, mit der Zeit wird auch dein Schmerz aufhören und du wirst dich gewöhnen.“ Ein schauerlicher Trost: „die Zeit heilt alles“; das heißt, wir werden unsre Entschlafenen vergessen, mit der Zeit wird die Liebe sterben, und dann heilen die Wunden. Nein, diesen Trost stößt unser trauernder Freund mit Entsetzen von sich; er hat vor uns den Voratz bestimmt ausgesprochen, er will die Gemeinschaft der Liebe mit der Seele seiner Vollendeten fortsetzen; und auch sie, die Vollendeten droben, so gewiß sie mit hellem Bewußtsein denken können, so gewiß werden sie auch fortfahren, ihre Hinterlassenen hienieden zu lieben und für sie zu beten. Nur ist ihre Liebe droben geläutert, verklärt, geheiligt, daß sie vor allem Gott und den Heiland lieben und die Thrigen in ihm. Und so soll es ja auch bei uns hienieden sein und immer mehr werden. Ja, wenn der Apostel spricht: „Es bleibt die Liebe,

die ist die größte unter den dreien und die hört nimmer auf“, so meint er ja nicht nur die Liebe der Ehegatten oder der Eltern und Kinder, sondern vor allem die Liebe zu Gott und unserm Heilande. Diese Liebe und die zu den Ausrigen ist ihm eines und dasselbe. Beide gehören genau zusammen. Und diese Liebe will und soll denn auch das geknickte Leben des trauernden Gatten neu aufrichten und dessen Leere erfüllen, Gott zu lieben, ihm zu leben und zu dienen mit allen Gaben, sein Wohlgefallen, seine Ehre zu suchen und die Menschen zu lieben. Die Liebe verengert das Herz nicht, daß man sich nun abschließt und in seinen Schmerz zurückzieht; nein, sie erweitert Herz und Blick und zeigt, wie viele schöne Gelegenheiten noch da sind, Liebe zu spenden und zu empfangen, sie weist auf die Eltern, Geschwister, Freunde und vor allem auf das theure, kostbare Andenken an die vollendete Mutter, auf das liebe Kind. An ihm kann sich die Liebe zur vollendeten Gattin am schönsten hienieden fortsetzen, an ihm die Liebe zu Gott sich beweisen, wenn es der Vater erzieht für Gott, für den Himmel. Und aus ihm, dem Kinde, wenn es beginnt, den Vater zu lieben, wird er die Fortsetzung der früher so reich erfahrenen Liebe der vollendeten Gattin herausfühlen. Und so erwacht mit der Liebe zu Gott auch wieder die Liebe zu allem Schönen und Edeln und Großen, die Liebe zu Arbeit und Beruf, die Liebe zu den Schülern, die gewiß auch dem so theuer geschätzten Lehrer, nach-

dem nun so schweres Leid über ihn ergangen ist, mit doppelter Liebe und Dankbarkeit anhängen werden.

Und die Liebe ist die größte unter den dreien, sagt der Apostel zum Schluß. Sie ist die größte, warum? weil Liebe das Wesen Gottes ist. Gott glaubt nicht, Gott hofft nicht; aber er liebt. So macht die Liebe uns gottähnlich. Sie ist die größte, warum? weil die Liebe sich hingiebt. Geben ist ja seliger als nehmen. Der Glaube nimmt, er ergreift Gott; die Hoffnung nimmt, sie ergreift und hält fest die Verheißung des ewigen Lebens. Die Liebe aber giebt sich selber hin. Sie ist die größte, warum? weil sie nimmer aufhört; auch Glaube und Hoffnung hören einst auf in der Ewigkeit; denn der Glaube verwandelt sich in Schauen und die Hoffnung in Besitz; aber die Liebe hört nimmer auf.

So wolle denn der Gott der Liebe sich unsrer schwer Betroffenen jetzt und fort und fort väterlich annehmen und mit seiner Liebe ihre wunden Herzen heilen, ihr Leben erfüllen. Uns aber allen möge dies große Wort des Apostels aufs neue theuer sein; o daß doch bei jedem herben Verlust der Unsrigen und in Noth und Tod wir fest daran halten können: Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe; aber die größte unter ihnen ist die Liebe!

Amen.

Worte,

gesprochen am Grabe durch Herrn J. J. Deri, Pfarrer in Lausen.

Geliebte Freunde!

Mit bebendem Herzen und thränenden Augen begraben wir diesen Leib in seine Gruft — den Staub beim Staube.

Ja, du geliebte Freundin, es ist uns leid um dich, wir haben große Freude und Wonne an dir gehabt! Ach, deine liebliche Erscheinung raubt uns nun dieses Grab, und manche schöne Hoffnung, die wir an dein Leben knüpften, deckt es uns ebenfalls zu.

Doch wir steigen höher hinauf mit unsrer Hoffnung: Wir halten uns an den, der die Auferstehung und das Leben ist, und der uns verheißt, daß wir in Ihm leben werden, ob wir gleich sterben, und gerne begleiten unsre Gedanken die liebe Entschlafene in das Land der Vollendung, wo ihr unsterblicher Geist sich noch freier entfalten und gewiß das Ziel der Vollkommenheit erreichen wird.

Wohlan, du wirst gesäet verweslich, und wirst auferstehen unverweslich; du wirst gesäet in Schwachheit, und wirst auferstehen in Kraft!

Friede sei an diesem Grabe! Friede in den lieben Trauerhäusern! Friede sei mit uns Allen, — ja der Friede Gottes, welcher alles Denken übersteigt!

Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412741

